Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 73 (1947)
Heft: 17

Illustration: Die Tellersammlung!
Autor: Eggler

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An Adalbert

Mein Freund, ich muß Dir herzlich für den Helgen danken,
auf dem Dein Sohn Dir wirklich täuschend ähnlich sieht
(was Deine Frau zum Anlaß nehmen wird, mit Dir zu zanken!).
Er gleicht Dir wie der argentinische dem Schweizer Anken,
wenn man den Duft, den jener ausströmt, nicht in Rechnung zieht ...

Freund Karl, jetzt frischgebackner Geiger, der sein Début gab,
fiel schrecklich durch. Natürlich ohne es zu wollen.
Er schaufelte sich mit dem Geigenbogen selbst sein Grab:
Beim Einsatz stand er auf, bestand das Solo und saß wieder ab.
Er hätte aber lieber sitzenbleiben und das Solo stehenlassen sollen ...

An Ostern ist im Zürisee ein alter Mann ertrunken.
Er tauchte auf und nieder, rief um Hilfe und rang sehr nach Luft.
Die vielen Männer, die dort standen, haben dann der Polizei gewunken.
Nur eine Frau — ein Feriengast aus England! — wagte es zu tunken.
Sie war zu schwach. Die starken Schweizer reute ihre Sonntagskluft.

Wenn es um Steuern geht, strotzt man im Bundeshause von Erfindungsgeist:
was kreucht und fleucht, wird der Besteuerung für wert erachtet.
Und unsre PTT ist denen dort noch nicht genügend feist;
man denkt an Taxerhöhung, was der Volksmund treffend «mästen» heißt.
Doch wo man mästet, wird normalerweise auch einmal geschlachtet ...

Hoch klingt das Lied der Berner Bänkel-Meistersinger:
die Staatsrechnung pro 1946 schloß mit 80 Millionen Ueberschuß.
Da schnaufte mancher auf und dachte: So, nun wird es ringer!
Herr Nobs jedoch zeigt mahnend mit dem linken Zeigefinger
auf unsern Schuldenberg, der fast so groß ist wie die Liebe, die für Dich hegt Dein

Eustachius

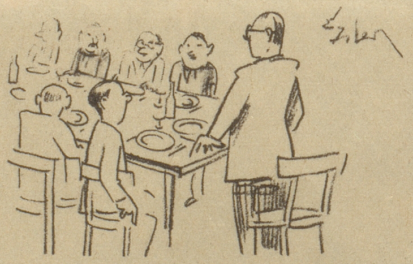
Eustachius kommentiert

Es gibt Zeiten, da ganz gewisse Spielsitten im Schwange sind. Zum Beispiel jetzt das Rollschuhlaufen, vor allem in den Städten mit Asphalttrottoirs. Jemand hat mich gebeten, eine geharnischte Glosse gegen diese «Unsitte» zu schreiben. Das Rollschuhfahren füge zum Lärm der Straße noch ein neues Geräusch hinzu. Nun ist es aber so, daß ich diesen Kindern die Freude nicht verderben mag. Sie sollen auf ihren Trockenschlittschuhen dahin gleiten und ihre kindliche Phantasie sei so stark, daß vor ihnen der Asphalt zum Eise wird. Wir wollen das Geräusch in Kauf nehmen und an folgendes denken:

Das Stadtkind verdient unser Mitleid. Man hat ihm die wilden Bauplätze, die geheimnisvollen Räuberli-Ecken, die freien Spielflächen gestohlen. Spielt es Ball, steht schon ein Polizist mit erhobenem Zeigefinger an der Ecke. Wirft es den Federball, runzelt der bedächtige Spaziergänger die Stirn. Die Straße gehört dem Kinde längst nicht mehr, denn auf dem Randstein hockt der Tod. Und wo es Rasen hat, erhebt sicher eine Warnungstafel ihren Drohfinger aus dem Grün. Die Gärtner legen Gartenbeete und Rabatten so an, daß sich das spielende Kind wie in einem Geschirrladen befindet. Wehe, wenn es einen Schritt zuviel nach rechts macht! Es darf sich nicht räuspern, nicht recken mehr. Die Stadt ist für das Kind zu einem eisernen Korsett geworden, das den gesunden Spiel- und Abenteuerdrang des Kindes so einengt, daß er erstirbt, oder ... sich später einmal einen unheilvollen Ausweg schafft.

+

Die Zeit kommt, da schweizerische Männerchöre, Vereinigungen und Vereine wieder das Ausland aufsuchen können. Bereits hat sich ein welscher Männerchor nach Holland auf die Reise begeben. Hier harrt der Schweizer die schöne Aufgabe, Kunst und Erbauung in die kriegsgeschädigten Gebiete zu tragen. Haben wir bis dahin Liebesgaben abgeschickt, so wollen wir nun auch eine geistige Nahrung spenden. Und wie hungrig ist man überall darnach. Dabei werden sich die schweizerischen Gesellschaften, die in jene Städte mit den Spuren des Elends reisen, davor hüten, sich ähnlich oder gar gleich zu benehmen, wie gewisse Kegelklubs und Gesangvereine nach dem ersten Weltkrieg, die sich in den Kriegsstaaten so benahmen, als wäre Kinderstube in der Schweiz eine Rarität. Damals ist es vorgekommen, daß die Reisenden mit ihrem Geld um sich geworfen, Velos damit beklebt und vor den hohlen Augen Hungriger geschlampamt und gevöllert haben. Das darf nicht mehr vorkommen. Es ist zwar anzunehmen, daß die Ruinen dafür sorgen werden, daß den reisenden Helvetern das Protzen und die Allotria vergeht. Man weiß aber, wie sehr gerade Leute, die reiseungewohnt sind, sobald sie die Luft der Fremde um sich spüren, alle Fassung, alle Würde und allen Takt verlieren. Leute, die in ihrer Heimat die Biederkeit selber sind, werden in fremden Landen zu moralischen Anarchisten. Behüte uns Gott davor, daß unsere Reisegesellschaften nicht mehr in jene Barbarei zurückfallen. Es wird gut sein, wenn wir schon jetzt diese Dinge besprechen.



«Mein Tischnachbar wird nach dem Bankett eine freiwillige Tellersammlung durchführen zugunsten des Servierpersonals!»

Die Tellersammlung!